

daher besonders wertvoll, daß Helmut Schachenmayer in dem vorliegenden Buch, das die überarbeitete Fassung einer Dissertation bei Prof. Stadtmüller ist, eine Persönlichkeit vorstellt, die sich, obgleich sie, ja gerade weil sie marxistischer Prägung war, um die Weimarer Republik Verdienste erworben hat.

Arthur Rosenberg (nicht zu verwechseln mit dem österreichischen Historiker und Publizisten Arthur Rosenberg) war zur Zeit der Ersten Deutschen Republik auf dem Gebiete der Alten Geschichte — und auf dem der Allgemeinen Geschichte neben Kurt Kersten — der einzige bedeutende Vertreter des Historischen Materialismus in Deutschland. Als Verfasser der Werke „Die Entstehung der Deutschen Republik 1871—1918“ (1928) und „Die Geschichte der Deutschen Republik“ (1935) zählt er nicht nur zu den ersten und bedeutendsten Darstellern der Probleme dieser Jahre, sondern auch zu ihren besten Kennern. Das geht besonders aus der Untersuchung Schachenmayers hervor, in der sehr anschaulich der Politiker Rosenberg charakterisiert wird, dem der Zugang zu wichtigen Dokumenten möglich war. Seit 1924 war er Abgeordneter der KPD im Reichstag und vertrat mit Ruth Fischer seine Fraktion im Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten. Im August 1925 rückte er in den Unterausschuß zur Klärung der Ursachen des deutschen Zusammenbruchs ein, den er nach seinem Austritt aus der Partei am 30. April 1927 verlassen mußte.

Dem Biographen ist es gelungen, Rosenberg in seiner ganzen zwiespältigen Persönlichkeit zu erkennen, die ursächlich bedingt war durch die ständige innere Auseinandersetzung des Politikers mit dem Historiker, des Marxisten mit dem bürgerlichen Wissenschaftler. Dieser permanente Konflikt hat das Werk Rosenbergs geprägt, und der Vf. macht deutlich, wie der Historiker mit wissenschaftlicher Methodik das Rüstzeug für den Politiker erarbeitet und wie der Politiker vom Standpunkt des Marxisten die geschichtlichen Gegebenheiten bewertet und deutet. Vom Standpunkt des Historischen Materialismus aus ist selbst die Antike beurteilt, so in der Abhandlung „Demokratie und Klassenkampf im Altertum“ (1921).

Neben der Charakterisierung der Persönlichkeit widmet Schachenmayer auch dem Gesamtwerk Arthur Rosenbergs genügend Aufmerksamkeit, indem er dessen Einstellung zu den revolutionären und liberalen Bestrebungen in Europa darlegt. Nicht zuletzt gewährt er interessante Einblicke in das parteipolitische Leben der deutschen sozialistischen Bewegung.

Den Abschluß des Buches bildet eine sehr sorgfältig zusammengestellte Bibliographie der Schriften und Reden Rosenbergs.

Marburg a. d. Lahn

Hans-Erich Volkmann

Hans Kohn, Bürger vieler Welten. Ein Leben im Zeitalter der Weltrevolution.

Mit e. Geleitwort von Arnold Toynbee. Deutsche Ausgabe Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld 1965. XIII, 256 S.

Die stürmischen zwei Drittel, die unser Jahrhundert bisher durchlaufen hat, im Prisma einer Autobiographie neu zu überdenken, lohnt eigentlich immer; von erregendem Reiz ist es im vorliegenden Falle, da es um die Rückschau eines Historikers und Zeitdeuters geht, der, aus dem Prager Judentum stammend (geb. 1891), im Laufe seines wechselvollen Lebens so gut wie alle Erdteile näher kennengelernt und dabei in Verbindung mit seinen inneren Wandlungen (Bejaher der Habsburgermonarchie, Zionist von 1908—1929, Kosmopolit und Warner

vor den Auswüchsen jedweden Nationalismus) eine stete Horizontweitung erfahren hat.

Auch wer das Buch zunächst nur mit begrenzter Zielsetzung zur Hand nimmt — im Falle des Rezensenten mit dem Auftrag einer Anzeige für die „Zeitschrift für Ostforschung“ und damit scheinbar ermächtigt, sich auf die ersten zehn Kapitel zu beschränken —, wird gut tun, das Ganze auf sich wirken zu lassen: sowohl im Blick auf die inhaltliche Anordnung (oft wird der chronologische Bericht unterbrochen durch eine weit ausgreifende Vor- oder Rückschau) wie auf die gerade in dieser Schilderung unübersehbare Tatsache der Einbettung unserer mittel- und osteuropäischen Probleme in den globalen Zusammenhang. Der Lichtkegel der Darstellung richtet sich naturgemäß in den frühen Kapiteln auf Prag, das bis 1914 die Heimat und Bildungsstätte des Vfs. war, ehe ihn der Erste Weltkrieg zu einer fünfjährigen Gefangenschaft in das europäische und asiatische Rußland führte; an bevorzugter Stelle (S. 23 Beginn des Kapitels III „Im Banne der Geschichte“) bekennt der Vf. nachdrücklich: „Es war die besondere Prager Luft, die mich zum Studenten der Geschichte und des Nationalismus machte.“ Dankbar schildert er seine Erziehung im Elternhaus wie in der Prager Piaristenschule und im Altstädter Gymnasium (S. 48 ff.), stolz verweist er auf die „Prager Schule der deutschen Literatur“ und das vielseitige rege Theaterleben (S. 83 ff.). Im Blick auf das zur Minderheit gewordene und doch wurzelfeste Deutschtum der böhmischen Hauptstadt und das wiederum in dieser Minorität enthaltene deutsche Judentum faßt er — auch aus dem Vergleich späterer Besuche in der Zwischenkriegszeit und nach 1945 — sein Urteil dahin zusammen (S. 6): „In keiner anderen Stadt habe ich die Realität vergangener Zeiten so überzeugend gespürt wie in Prag in jenen Jahren vor 1914.“ Mit Recht leitet er (S. 12) aus seiner Begegnung mit dem um die Jahrhundertwende in Böhmen überhand nehmenden „reaktionären Nationalismus“ (S. 11) seine eigene Vorbestimmung ab, „ein besonderes Verständnis für die Bedeutung des Nationalismus zu entwickeln“ (S. 12). Von diesem in konzentrischen Ringen sich erweiternden Themenkreis seiner späteren Veröffentlichungen legt die Bibliographie S. 252—256 eindringliches Zeugnis ab.

Auf die russische Gefangenschaft, aus der heraus der Weg 1920 über Japan und zu Schiff an Vorderasien entlang nach Europa zurückführte, folgten Studien- und Publikationsjahre in Paris, London und Berlin, von 1925—1929 ein Aufenthalt in Jerusalem und nach neun Reisejahren von 1933 an die Lehrtätigkeit an Universitäten der USA, von denen aus freilich noch oft genug, wenn auch ohne stärkere Heimatgefühle, Abstecher nach Europa gemacht wurden oder werden. Als Kenner der russischen Sprache und Bevölkerung wie — aus mehrjähriger eigener Aktivität — der Verhältnisse in Palästina ist Kohn besonders befähigt zu aufschlußreichen zeitgeschichtlichen Vergleichen, wie etwa zwischen England und Rußland als Flügelmächten Europas (S. 157 f.), zwischen der Habsburger Monarchie und Palästina (S. 166, im Blick auf das verhängnisvolle Anwachsen des nationalistischen Eifers der beteiligten Völker) oder zwischen dem Deutschland der dreißiger Jahre und der heutigen Sowjetunion — Hinweise eines geistreichen Beobachters, die es lohnt, zur Kenntnis zu nehmen. Verständlich ist ein offen ausgesprochenes Unbehagen gegenüber Preußen und dem Bismarckreich (S. 101, 141 f., 223, eine positive Aussage S. 24); man wird dem Vf.

aus seinem Lebensgang und seinen Erfahrungen heraus (vgl. die Selbstausage S. 193) solche Urteile nicht verdenken können, man wird ebenso seine uneingeschränkte Zustimmung zu Fritz Fischers „Griff nach der Weltmacht“ (S. 30) verständlich finden — man ist es dem offenen Gesprächspartner, als welcher der Vf. seinen Lesern gegenübertritt, eben schuldig, sowohl hörbereit seine Darlegungen entgegenzunehmen als auch in neuem Durchdenken der eigenen Forscherposition ihn auf die positiven Züge der preußisch-deutschen Geschichte hinzuweisen, die es für den abwägenden Historiker — auch außerhalb der deutschen Grenzen — an nicht wenigen Stellen zweifellos gibt.

Man wird — in Zustimmung, voll Nachdenkens wie in manchen Vorbehalten — die Lektüre dieses „tiefschürfenden Essays zur Zeitgeschichte“ (Toynbee in seinem Geleitwort S. 10) beenden in bejahendem Rückblättern zu eben diesem Geleitwort des mit Kohn befreundeten großen Universalhistorikers: „Dieses Buch gibt uns ein wertvolles Selbstbildnis eines bemerkenswerten Mannes, der auch ein würdiger Vertreter der humanen Haltung ist, die der nun schon lange entschwundene österreichische Vielvölkerstaat zu Beginn dieses Jahrhunderts einer von nationalen Kämpfen zerrissenen Welt hinterlassen hat“ (S. 13).

Mainz

Ludwig Petry

Ivan Makuch, Na narodnij službi. [Im Dienste des Volkes.] Redaktionskollegium: Vasyľ Verhan, Volodymyr Lysyj, Matvij Stachiv. Gesamtredaktion: Svyryd Dovhal'. Hrsg. von der Ukraïnska Vil'na Hromada Ameryky, Detroit 1958. VII, 628 S.

Ivan Makuch (1872—1946), dessen Lebenserinnerungen mit dieser Veröffentlichung vorgelegt werden, hat über eine lange Zeit hinweg in der ukrainischen nationalen Bewegung Ostgaliziens eine führende Rolle gespielt. Schon als Student der Rechte in Lemberg begann er seine vielseitige gesellschaftliche Tätigkeit, die er später u. a. als Vorsitzender der sozialistisch orientierten Ukrainischen Radikalen Partei fortführte. 1918/19 gehörte Makuch der Regierung der Westukrainischen Volksrepublik an. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges schrieb er bei Salzburg, wohin er auf der Flucht vor den Sowjets verschlagen wurde, seine Erinnerungen. Dabei nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand.

In den Ausführungen Makuchs tritt das eigentliche autobiographische Element etwas zurück. Mit besonderem Blick auf die Ukrainische Radikale Partei berichtet der Vf. über die Geschichte des galizischen Ukrainertums vom ausgehenden 19. Jh. an bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Der Historiker wird bei der Einschätzung der geschichtlichen Entwicklung Ostgaliziens diese Darstellung berücksichtigen müssen.

Das Redaktionskollegium hat aus unmittelbarer Kenntnis der Verhältnisse die Ausführungen Makuchs durch weiteres Material ergänzt. Lücken, die zu schließen dem Autor nicht mehr vergönnt war, sind durch besonders gekennzeichnete Einschübe in den Text ausgefüllt worden. Ferner wird in einem einleitenden Aufsatz von M. Stachiv die Geschichte der Ukrainischen Radikalen Partei bis zum Beginn der Tätigkeit Makuchs behandelt. Auch der vorwiegend von V. Lysyj gestaltete erläuternde Anhang, die Anmerkungen und nicht zu-